

Eine andere olympische Geschichte

Das Flüchtlingslager von Elliniko ist wohl einer der bizarrsten Orte der anhaltenden Flüchtlingskrise. Auf dem Areal des ehemaligen Flughafens und in einem Teil der verfallenden Spielstätten der Olympiade 2004 harrten in der Hitze des griechischen Sommers tausende Flüchtlinge aus. Unsere Kolleginnen von ECRE besuchten die Flüchtlinge Anfang Juni.

Von Francesca Pierigh



Draußen steht eine Flugzeugtreppe dekoriert mit der Statue eines Mannes, der ein unsichtbares Flugzeug besteigt.

Unbenutzte ehemalige olympische Sportstätten sind im Allgemeinen kein schöner Anblick. In vielen Städten überall auf der Welt befinden sich riesige Spielstätten, die niemand mehr braucht, in verschiedenen

Stadien des Verfalls. Bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen lief es nicht anders, sie hinterließen eine Hinterlassenschaft aus leeren Sportarenen in der ganzen Stadt. Zwei der Stadien des Elliniko-Kom-

plexes wurden als unpassendes Heim für einige Tausend Flüchtlinge wiederverwendet. Der seit 2001 nicht mehr in Betrieb befindliche Internationale Flughafen ist der dritte Bestandteil von Elliniko. Alle drei Gebäude wurden bei unserem Besuch am 3. Juni als offizielle Heime geführt, am 14. Juni wurden sie allerdings plötzlich auf inoffizielle Lager zurückgestuft.

Die meisten Menschen, die in den drei Gebäudekomplexen von Elliniko leben, kommen aus Afghanistan. Ohne die Möglichkeit in eines der Relocation-Programme zu kommen und angesichts des nicht funktionierenden griechischen Asylsystems stecken sie fest und sehen ihre Zukunft vor sich zerrinnen. Geschlossene Grenzen und politisches Versagen lassen ihnen keine Wahl.

Am nächsten zur Hauptstraße liegt der alte Flughafen. Draußen steht eine Flugzeugtreppe dekoriert mit der Statue eines Mannes, der ein unsichtbares Flugzeug besteigt. Die Skulptur ist jetzt ein Spielgerät für viele der Kinder, die hier leben. Die Menschen haben begonnen Zelte in den kleineren Gebäuden des Flughafens aufzustellen, weil im Hauptgebäude kein Platz mehr ist. Das Gelände ist komplett offen und für jedermann zugänglich. Ein Taxifahrer erzählt uns, dass Leute herkämen, um billigen Sex mit Flüchtlingen zu haben – um 5 Euro. Ohne Unterstützung und ohne der Möglichkeit, einen vernünftigen Job zu finden, sehen sich viele AfghanInnen gezwungen, in der Prostitution ihren Unterhalt zu verdienen.

Im Inneren des Gebäudes hängen immer noch die alten Anzeigetafeln, zeigen an, wo sich der Duty-free-Shop oder das Abflug-Gate befunden haben. Aber es fliegt niemand mehr ab aus Elliniko.

Zwischen den Zelten sehen wir ein Graffiti: „I miss you mom“ steht an der



Wand. Drei junge Männer leben in zwei Zelten gleich nebenan, sie waren es, die es geschrieben haben. Als wir fragen warum, antworten sie nur: „Wer vermisst nicht seine Mutter?“. Wir kommen mit Haroon, Hamed und Mumtaz ins Gespräch. Sie stammen alle aus verschiedenen Teilen Afghanistans und sind hier in Griechenland Freunde geworden. Unser Geplauder lockt bald drei andere Bewohner des Lagers an: Farhad, Farzad und Faramarz sind drei lebhaft junge Brüder, die vor ein paar Monaten mit ihren Eltern nach Griechenland gekommen sind und seither am Flughafen leben. Trotz der tristen Umgebung haben sie ihren Sinn für Humor und Übermut nicht verloren.

Der älteste Bruder Fahad ist 11 Jahre alt und ein unglaublich talentierter Künstler. Wir sehen ein paar seiner Zeichnungen an der Wand und sein Vater zeigt uns mehr auf seinem Handy: ein Porträt von Lionel Messi von frappierender Ähnlichkeit, seine neuen Freunde, Mutter, Vater, Micky und Minnie Maus. Er hat im Iran, wo seine Familie vorher gelebt hat, Zeichenstunden genommen, bevor sie erkannten, dass sie dort keine Zukunft haben. Wir lachen, teilen unsere Äpfel und spielen mit dem

Die meisten Menschen, die in den drei Gebäudekomplexen von Elliniko leben, kommen aus Afghanistan.



Trotz der tristen Umgebung haben sie ihren Sinn für Humor und Übermut nicht verloren.

jüngsten Bruder, während Haroon und Hamed uns über sich erzählen und Mumtaz versucht über eine wacklige Skype-Verbindung mit seiner Familie zu reden.

Nur wenige Organisationen besuchen den Flughafen. An der Wand hängen ein paar Informationsblätter und die MitarbeiterInnen einer Organisation verteilen, wenn sie draußen ankommen, Essen und das ist es auch schon. „Hier kommt niemand her“, sagt Haroon, „wir wissen nicht was wir tun sollen, wir wissen nicht was wir tun können.“

Als wir vom Flughafen weggehen sehen wir ein Schild auf dem zu lesen ist: „hockey – baseball – refugees“, es weist den Weg zu den beiden Stadien.

Außerhalb des Hockeystadions versucht ein kleiner Bub seinen Drachen steigen zu lassen. Eine schwierige Aufgabe, weil es wenig Wind gibt. Er probiert es immer wieder, läuft, lächelt, versucht es nochmals. Im Stadion selbst stehen dutzende Zelte verstreut herum. Die Atmosphäre ist viel düsterer als am Flughafen-gelände, aber auch hier spielen Kinder und

hängen Zeichnungen an den Wänden. Ein Repräsentant der griechischen Behörden ist anwesend und führt uns widerwillig herum. Dieser Standort wirkt organisierter und es gibt sogar einen Infopoint des UNHCR. Es wirkt etwas zufällig, dass das Hockeystadion von den Behörden und NGOs besucht wird, während das am Flughafen nicht der Fall ist.

Müde, deprimiert und mit einem Sonnenbrand gehen wir weiter. Das Baseball-befindet gleich neben dem Hockeystadion. Hier trifft es mich am härtesten. Vielleicht wegen des roten Staubes, der herumfliegt, vielleicht wegen der weißen UNHCR-Zelte, die in diesem unbenutzten Olympiastadion so deplatziert wirken. Vielleicht ist es auch wegen des feuchten, schmutzigen Durchgangs zum hinteren Ende der Tribünen, wo noch mehr Menschen in Zelten leben. Vielleicht liegt es auch daran, dass die Kinder auf eine andere Weise freundlich sind: fordernder, ernster, dringlicher. Sie wirken beunruhigt und brauchen offensichtlich medizinische Versorgung. Vielleicht ist es auch, weil mir klar wird, dass die Menschen, die hier leben, an diesem Ort für sehr lange Zeit werden bleiben müssen. Oder vielleicht, weil ich dastehe, an der Werferseite des Baseballstadions in der sengenden Hitze und auf ein Meer von Zelten schaue umgeben von blauen, mit Staub bedeckten Plastiksesseln und alles was ich denken kann ist: „Ist das wirklich Europa?“

Wir gehen, fühlen uns schuldig, aber sind froh, dass wir gehen können. Aus purem Glück dürfen wir weg, können uns frei bewegen. Weil wir in Italien, Portugal und Griechenland geboren wurden und nicht in Afghanistan, Syrien oder Somalia. Irgendwie wurde beschlossen, dass unsere Pässe mehr wert sind als jene der Frauen, Männer und Kinder von Elliniko.

Zu der Zeit unseres Besuches lebten 4.000 Menschen in Elliniko. Nach den am 5. August veröffentlichten Zahlen halten sich immer noch 3.000 Personen dort auf. In den Lagern ist es in den letzten Monaten immer wieder zu Gewaltausbrüchen und sogar Todesfällen gekommen. Es gibt Gespräche über eine Evakuierung der drei Standorte, aber die Suche nach Alternativen geht noch immer weiter und scheint eine Weile zu dauern. Angeblich hat die griechische Regierung im Zuge der erzwungenen Privatisierungen den Komplex jüngst an eine Investorengruppe verkauft, die dort die Errichtung von Luxuswohnungen plant. Die Menschen hier werden früher oder später an andere Orte mit besseren Bedingungen verlegt werden.

Eine Delegation von ECRE und the AIRE Centre besuchte von 28. Mai bis 5. Juni 2016 im Rahmen eines Fact Finding-Besuches Griechenland. Der Besuch wurde vom European Programme for Integration and Migration (EPIM) finanziert.

Mehr Reportagen:

<https://onhold.exposure.co/>

Endbericht:

www.airecentre.org/data/files/With_Greece_-_FINAL_REPORT_13.07.16.pdf

Ich schaue auf ein Meer von Zelten umgeben von blauen, mit Staub bedeckten Plastiksesseln und alles was ich denken kann ist: „Ist das wirklich Europa?“.

